

De là da mar – *Venedigs »Kolonien« aus »postkolonialer« Perspektive*

VON DANIELA RANDO

(1) Stereotypen der Kolonialgeschichte S. 371. – (2) »Rechtspluralismus« und »Listiger Staat« S. 377. – (3) »Ethnicity« als Konstrukt S. 384. – (4) Resümee S. 392.

(I) STEREOTYPEN DER KOLONIALGESCHICHTE*

»Plündern und Geld machen war der Venetianer, höhnen und schänden der Franzosen, schlemmen und demoliren der Teutschen Stichwort«, so die Venezianer an erster Stelle unter den Kreuzfahrern bei der Eroberung von Konstantinopel 1204 in der Charakterisierung durch Karl Hopf 1867¹⁾. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Kriegsziele und tatsächliche Rolle Venedigs auf dem Vierten Kreuzzug bereits lebhaft diskutiert, nun setzte auch eine wissenschaftliche Untersuchung zur Ausdehnung der Serenissima in die Levante ein, zu der Hopf mit seinen Forschungen den Anstoß gab. Ihm kommt das Verdienst für diese Wende in den Venedig-Studien zu, die in der Folge zur Entdeckung einer Masse von Quellen führte und die Genealogie-Forschung der venezianischen Geschlechter im »Outremer« förderte. Damit verlor der »Orient latin« seine überwiegend französische Einfärbung und den *lignages/familles d'outremer* von Du Cange-Rey²⁾ trat ein venezianisch-(genuesisches) Pendant zur Seite. Dank Hopf wurde zum ersten Mal die Verbindung der mittelalterlichen Geschichte Venedigs zu der Griechenlands ins Auge

* Für die Zusammenarbeit bei der Übersetzung des nicht immer einfachen Textes danke ich Herrn Dr. Wolfgang Decker. Frau Dr. Juliane Schiel hat das Manuskript kritisch durchgesehen und mir konstruktive Anregungen gegeben.

1) Karl HOPF, Geschichte Griechenlands vom Beginn des Mittelalters bis auf unsere Zeit, in: Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste, hg. von Johann Samuel ERSCH und Johann Gottfried GRUBER, I. Section, Bd. 85, Leipzig 1867 (ND New York 1960), S. 67–465, hier S. 198.

2) Charles DU FRESNE DU CANGE, Les familles d'outre-mer de du Cange, hg. von Emmanuel-Guillaume REY, Paris 1869; vgl. auch Lignages d'Outremer. Introd., notes et éd. critique par Marie-Adélaïde NIELSEN (Documents relatifs à l'histoire des croisades 18), Paris 2003.

gefasst – freilich weiter nach dem Stereotyp von griechischer »Dekadenz«, kontrapunktiert mit venezianischer »Toleranz, Ordnung und Disziplin«. Mehrfach betonte er die Sorge der Venezianer um ihre Kolonien³⁾, voll des Lobs über ihr »buon governo«. Ein Beispiel ist die Bestätigung des Abkommens mit den Bewohnern der Insel Korfu von 1406, für Hopf ein Beleg, »wie sich Venedig das Wohl seiner Unterthanen überall angelegen sein liess«⁴⁾; genauso in der Untersuchungskommission für die griechischen Kolonien zwei Jahre später, deren Ergebnisse »zeugen von der Gerechtigkeitsliebe der Republik und ihrem eifrigen Bestreben, das Loos der griechischen Unterthanen möglichst zu verbessern«⁵⁾. Demgegenüber war sein Urteil über die einheimische Bevölkerung und ihre Führungsschicht vernichtend, ganz in der bisherigen westlichen Tradition von »Ordnung und Disziplin« als abendländischen Werten – zum Fall von Thessaloniki an Venedig: »das straffe Regiment, das Venedig dort, wie in allen übrigen Colonien, eingeführt, behagte den erschlafte[n], eigennützig[n], griechischen Archonten gar schlecht; sie wussten eben einmal Nichts von occidentalischer Ordnung und Disciplin, sondern hatten nur gelernt, unter der Aegide elender Despoten zu intriguire[n] und die Masse des armen Volkes auszusaugen«⁶⁾. Und als Marco Sanudo 1207 Herzog von Naxos und Signore des Archipels geworden war: »nicht unwahrscheinlich ist es, dass auch er, gleich den übrigen Feudalherren Griechenlands, die Unterthanen durch Toleranz zu fesseln suchte«⁷⁾.

Die bei Hopf durchscheinende paternalistisch-imperialistische Sicht formierte sich noch ausgeprägter in der zweiten Hälfte des 19. und zum beginnenden 20. Jahrhundert. Ein Beispiel für Forschungen über die Insel Kreta (1211–1669 im Besitz von Venedig) bietet Ernst Gerland (1870–1934)⁸⁾. In der Folge von Karl Hopf, dessen Nachlass ihm anvertraut wurde, verfasste er eine eingehende Studie über die Frühzeit des lateinischen Kaisertums in Konstantinopel und das Archiv der Herzöge von Kandia⁹⁾, die als Ausgangspunkt für einen Vortrag über »Kreta als venetianische Kolonie« in Kassel bei der Deutschen Kolonialgesellschaft diente, 1899 als Aufsatz im Historischen Jahrbuch publiziert¹⁰⁾. Gerland rechtfertigte seine Themenwahl als eine Episode der »allgemeinen Kolonialgeschichte« mit vielen Anklängen an zeitgenössische Vorgänge (wie die Krise von Fashoda) und setzte bei den »Kolonialfreunden« ein Interesse für »die kolonialen Bestre-

3) HOPF, *Geschichte Griechenlands* (wie Anm. 1), Bd. 86, Leipzig 1868 (ND New York 1960), S. 1–190, hier S. 29.

4) Ebd., Bd. 86, S. 99.

5) Ebd., Bd. 86, S. 72.

6) Ebd., Bd. 86, S. 89.

7) Ebd., Bd. 85, S. 223.

8) Vgl. NDB 6 (1964), S. 304f.

9) Ernst GERLAND, *Das Archiv des Herzogs von Kandia im Königl. Staatsarchiv zu Venedig*, Straßburg 1899.

10) DERS., *Kreta als venetianische Kolonie (1204–1669)*, in: *HJb* 20 (1899), S. 1–24.

bungen eines grossen Handelsvolkes des Mittelalters« voraus¹¹⁾: das venezianische Kreta als Beispiel des Übergangs »von der Handelspolitik zur Weltpolitik« und der Umbildung Venedigs »zu einer Weltmacht ersten Ranges«¹²⁾, unter den Leitbegriffen »politische Klugheit« und »humanitäre Bestrebungen« (Anklänge an die deutsche Weltpolitik um 1900 sind unübersehbar): bezeichnenderweise würdigte er ganz *en passant* das klassische Werk von Tafel und Thomas über die venezianische *Handels-* und *Staatsgeschichte* (so der Originaltitel)¹³⁾ als »Urkundenbuch (...) zur venetianischen *Kolonialgeschichte*«¹⁴⁾.

Im Verlauf seines Vortrags widmete sich Gerland besonders der »militärischen Kolonisation«, einer Einrichtung, die den beständigen Besitz der Insel sicherte und so den »politischen Scharfsinn der Venetianer« offenbarte¹⁵⁾, die auch die zahlreichen Aufstände der einheimischen Bevölkerung mit ihrer »politischen Klugheit« überstand¹⁶⁾, getreu dem klassischen Motto von »divide et impera«. Hervorragendes Beispiel dafür erschien Gerland der Vertrag von 1299 nach achtzehnjähriger Auseinandersetzung mit den Kalergis (der wichtigsten Archonten-Familie der Insel): »Venedig hatte völlig gesiegt, gesiegt vor allem durch kluge Nachgiebigkeit, die ihm das Herz des Kalergi für immer gewann«¹⁷⁾. Als ein Vierteljahrhundert später die (venezianischen) Lehnsleute von Kandia beim Mutterland gegen die »Frechheiten« ihrer griechischen Untergebenen und ganz allgemein »den Übermut dieser Menschenklasse« Klage führten¹⁸⁾, zeigte sich »das, was ich die humanitären Bestrebungen Venedigs nennen möchte (...). Gleichwohl blieb die Regierung in Venedig ihren humanen Bestrebungen getreu, und man wird ihr im allgemeinen darin Recht geben müssen«. Andererseits hatte Gerland Verständnis für die Feudalherren »unter einer ewig aufsässigen und schwer zu behandelnden, anders redenden und durch die Konfession von ihr getrennten Bevölkerung«¹⁹⁾.

Im Erscheinungsjahr seines Aufsatzes – 1899 – beschloss das »Istituto veneto di Scienze, lettere e arti« eine Mission nach Kreta, um die monumentalen und künstlerischen Überreste aus der venezianischen Herrschaft zu erfassen und mit Hilfe moderner Pho-

11) Ebd., S. 2.

12) Ebd., S. 4: 1204 wagte es Venedig, »von der Handelspolitik zur Weltpolitik überzugehen, sich zu einer Weltmacht ersten Ranges umzubilden«.

13) Urkunden zur älteren Handels- und Staatsgeschichte der Republik Venedig mit besonderer Beziehung auf Byzanz und die Levante. Vom neunten bis zum Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts, hg. von Gottlieb Lukas TAFEL und Georg Martin THOMAS, Bd. 1 (Fontes rerum Austriacarum 2/12), Wien 1856 (ND Amsterdam 1964).

14) GERLAND, Kreta (wie Anm. 10), S. 3.

15) Ebd., S. 7: »Auch diese Maßregel zeugt von dem politischen Scharfsinn der Venetianer, die eine große Bewegung ihrer Zeit in ihrer Bedeutung zu würdigen und für ihre Zwecke zu nutzen verstanden«.

16) Ebd., S. 8: »Ich begnüge mich mit dem Hinweise, dass auch hier wieder die politische Klugheit der Venetianer glänzend hervortreten ist«.

17) Ebd., S. 8.

18) »Auch sonst die Klage, der Übermut dieser Menschenklasse steige täglich mehr«.

19) Ebd., S. 17.

totechnik zu katalogisieren²⁰). Diese anspruchsvolle Tätigkeit wurde dem jungen Giuseppe Gerola anvertraut; der Gesamtinitiative »non era estranea una prospettiva lato sensu politica«, und einige Jahre später, nach dem erfolgreichen Abschluss, führte Gerola ein ähnliches Forschungsvorhaben auf Rhodos und im Dodekanes weiter durch, die Italien als »Siegermacht« des Ersten Weltkriegs gerade erworben hatte²¹). Die enorme Materialmasse aus der Zeit 1900–1902 auf Kreta erschien als Monumentalwerk in vier Teilen à 5 Bänden von 1905 bis 1932²²), eine Veröffentlichung, die seinem Autor ein Jahr danach den Premio Mussolini eintrug. In der Methode durchaus modern und von wissenschaftlicher Kompetenz, stellte Gerola genau und nüchtern die Geschichte Kretas unter venezianischer Herrschaft mit ihren monumentalen Zeugnissen vor²³). Als Grundton haftete ihr aber eine koloniale Ausrichtung mit patriotischen und irredentistischen Einfärbungen an – wohl auch herkunftsbedingt, da Gerola von einer Familie aus Rovereto mit Traditionen im Risorgimento herstammte.

Schon in seiner Einleitung verstand er sich klar als Sohn der »Gran Madre Venezia«, aber »un figlio, ancora staccato dalla patria«²⁴) – im Jahre 1902 waren Trient (mit Rovereto) und Triest noch »irredente«, sie gehörten nämlich zum Habsburgerreich. Gerola identifizierte sich mit der dominanten »Regina dei mari«; zum kretischen Aufstand von 1363 schrieb er: »il valore del generale Luchino dal Verme, appositamente spedito dalla Repubblica, sbaragliò le file dei ribelli, che in parte furono fatti prigionieri ed esemplarmente puniti, in parte invece banditi. Nel 1366 l'isola ritornava di bel nuovo, e durevolmente, alla pace«²⁵). Der Kampf gegen die Türken bestand in einer Folge von »imprese valorose, (...) atti eroici, (...) tenaci resistenze, a cui si deve se quella titanica lotta segnò la pagina più gloriosa della storia di Venezia«²⁶), und die denkwürdige Belagerung von Kandia »coperse di gloria i prodi figli della Repubblica ed i generosi ausiliari mandati

20) Spiridione Alessandro CURUNI, L'istituto veneto di scienze lettere ed arti e la missione cretese di Giuseppe Gerola, in: DERS./Lucilla DONATI, Creta veneziana. L'Istituto Veneto e la missione cretese di Giuseppe Gerola. Collezione fotografica 1900–1902, Venezia 1988, S. 37–108.

21) Gian Maria VARANINI, Gerola, Giuseppe, in: Dizionario biografico degli Italiani 53 (1999), S. 460–462, hier S. 460. Vgl. auch Michele BACCI, L'arte delle società miste del Levante medievale: tradizioni storiografiche a confronto, in: Medioevo: arte e storia. Atti del Convegno internazionale di studi, Parma, 18–22 settembre 2007, hg. von Arturo Carlo QUINTAVALLE, Milano 2008, S. 339–354, hier 347–348; Kostas G. TSIGNAKIS, Giuseppe Gerola a Creta e la registrazione dei monumenti del periodo veneziano, in: Candia e Cipro: le due isole »maggiori« di Venezia, hg. von Mauro SCROCCARO und Michalis G. ANDRIANAKIS, Milano 2010, S. 25–42.

22) Giuseppe GEROLA, Monumenti veneti nell'isola di Creta. Ricerche e descrizione fatte dal dottor Giuseppe Gerola per incarico del R. Istituto, Bde 1–4, Bergamo 1905–1932.

23) Nach CURUNI »la realtà cretese è stata da lui immediatamente colta in modo assolutamente obiettivo«: CURUNI, L'istituto veneto (wie Anm. 20), S. 96.

24) GEROLA, Monumenti veneti (wie Anm. 22), S. XVII.

25) Ebd., S. XL.

26) Ebd., S. XLIII.

dall'Europa cristiana all'estremo cimento, quell'assedio in cui la grandezza del patriottismo veneto risplendette al mondo intero nella sua più fulgida luce (...)»²⁷⁾. Venedigs »Kolonialherrschaft« wird nicht weiter hinterfragt und trotz einiger »Exzesse« als buon governo gewertet²⁸⁾, voll religiöser Toleranz. Gerola verschwieg nicht die prekären Lebensbedingungen der einheimischen Bevölkerung, ließ auch hie und da ihre kaum erkennbare religiöse Toleranz, ihre »ignavia« und ihren Rebellismus, durchscheinen²⁹⁾. In Bezug auf die »principali magistrature dello Stato, ed in modo particolare ai provveditori, ammirabile riesce la premura da essi dimostrata sempre nel mantenere la più severa giustizia, nel sollevare i deboli, nel punire gli abusi, nel migliorare le condizioni del popolo con nuove ed opportune riforme«³⁰⁾. Abgesehen von Repressionen gegen Aufständische, »in tutti gli altri casi essa (Venedig) mostrò invece rettitudine di intendimenti ed umanità di propositi nelle disposizioni prese per il buon governo di Creta«³¹⁾. Demgegenüber erscheint die kurze Zeit der Sarazenen im 9. Jahrhundert und die lange Türkenherrschaft beharrlich »fatale«, eine »tirannide« oder ein »cruelle dominio«. Mit unverkennbar irredentischer Akzentuierung schrieb Gerola, dass die Osmanen nach der Unterjochung des Landes »si accingevano a dominarlo col terrore della tirannide, che dovea pesare sull'isola infelice per più di due secoli, fino ai recenti giorni della sua redenzione politica«³²⁾.

Insgesamt zeigte Gerola bei den Denkmälern in Kreta eine »radicale compenetrazione ed implicata connessione« auf³³⁾, aber sein Urteil über die einheimische Kunsttradition blieb stereotyp: alle Produkte der Malerei »partecipano dei soliti difetti dell'arte bizantina – mancanza di ispirazione e di naturalezza, ostinata obbedienza ai canoni tradizionali, disegno scorretto, stentato, legnoso, eccessiva vivacità di colori ed insufficienza di

27) Ebd., S. XLI.

28) Noch dezidiert schreibt Gerola um 1931: »La Serenissima nel suo dominio amava certamente la cosiddetta maniera dura; e quelli erano tempi in cui nessuno si faceva scrupolo di ricorrere a certe crudeltà di metodi. Ma la rettitudine dei fini cui essa tendeva; e la inflessibile giustizia per la quale il nome di Venezia poté andar celebre nel mondo, sono fuori discussione«: Giuseppe GEROLA, I rapporti tra Venezia e la Grecia nell'ambito del predominio della Serenissima nel bacino orientale del Mediterraneo, in: CURUNI/DONATI, Creta veneziana (wie Anm. 20), S. 15–34, hier S. 22. Kurz davor hatte Gerola als »nulla di più falso« die Meinung abgelehnt, dass die venezianischen Eroberungen »non solo a scapito ma addirittura a dispetto dei Greci« stattgefunden hätten (S. 17).

29) Die einheimische Bevölkerung »mostrò la più intollerante insofferenza non solo di ogni tirannia ma ben anche di ogni governo«: ebd., S. 9, 37, XXXIX.

30) GEROLA, Monumenti veneti (wie Anm. 22), Bd. 1, S. LIV.

31) Ebd.

32) Ebd., S. XLIV.

33) Ebd., S. XII: »è apparsa impossibile una distinzione qualsiasi fra i prodotti dell'elemento latino (coloni veneti) e quelli della popolazione greco-indigena. Infatti la fusione fra il popolo dominante e quello dominato fu tale che gran parte di quei monumenti sono improntati a una radicale compenetrazione ed implicata connessione dell'elemento e dello spirito latino col greco«.

degradazione prospettica –, non per questo mancano esempi di dipinti i quali, nel genere loro, possano citarsi come ottimi prodotti del genere«³⁴⁾.

Die Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und die Folgezeit mit dem Prozess der »Entkolonialisierung« haben in entscheidender Weise auf die venezianische »Outremer«-Forschung eingewirkt und durch die Zusammenarbeit mit griechischen und nicht-europäischen Gelehrten eine Neuorientierung erlebt³⁵⁾; dennoch hat sich die Vorstellung vom »Kolonialreich« und venezianischen »Kolonien« im südöstlichen Mittelmeer weiter hartnäckig behauptet: nicht nur in bezug auf Kreta, Koron und Modon, Negroponte, die Inseln des Dodekanes unter Herrschaft von venezianischen Familien³⁶⁾, sondern insgesamt als »Kolonisierung« durch venezianische Kaufleute in ihren Niederlassungen (fondachi) rund um das Mittelmeer³⁷⁾. Mit dieser Grundannahme muss sich heute jedes Nachdenken über »Begegnungen«³⁸⁾ zwischen Menschen und Aufeinandertreffen von politischen Strukturen auseinandersetzen, angefangen vom Vierten Kreuzzug bis in die folgenden Jahrhunderte. Schon 2000 wies Sally McKee auf das Fehlen einer deutlichen Unterscheidung zwischen den verschiedenen Typen von Expansion oder Migration hin, zusammen mit der Tendenz, in dieselbe Koloniekategorie sowohl Kaufleutequartiere in den Städten des östlichen Mittelmeers, halb selbstständige Signorien sowie Prinzipate in der Ägäis und Territorialbesitzer unter einer laxeren Kontrolle des weitentfernten Mutterlands einzuschließen³⁹⁾. Grundbegriffe wie Imperium und Kolonie, speziell im Hin-

34) GEROLA, *Monumenti veneti* (wie Anm. 22), Bd. 2, Venezia 1908, S. 307.

35) Vgl. zuletzt den Rückblick von Chryssa MALTEZOU, *La vénétocratie en Méditerranée orientale: tendances historiographiques et état actuel des études*, in: *Venise et la Méditerranée*, hg. von Sandro G. FRANCHINI, Gherardo ORTALLI und Gennaro TOSCANO, Venezia 2011, S. 161–180; DIES., *Dove va la storia della venetocrazia in Grecia? Stato della ricerca e orientamento*, in: *I Greci durante la venetocrazia: Uomini, spazio, idee (XIII–XVIII sec.)*. Atti del Convegno Internazionale di Studi, Venezia, 3–7 dicembre 2007, hg. von Chryssa MALTEZOU, Angeliki TZAVARA und Despina VLASSI (Istituto ellenico di studi bizantini e postbizantini di Venezia, Convegno 13), Venezia 2009, S. 21–38. »Abbandonando lo schema del concetto della conquista o dell'occupazione dallo straniero, l'idea dibattuta negli ultimi anni della convivenza multiforme, dell'apertura alla diversità, dell'osmosi tra i due elementi etnici ha dato risultati fecondi« (S. 36). Speziell zu Kreta: Venezia e Creta. Atti del convegno internazionale di studi, Iraklion-Chanià, 30 settembre–5 ottobre 1997, hg. von Gherardo ORTALLI, Venezia 1998.

36) Eine Auflistung der Herrschaftsbesitze bei Benjamin ARBEL, *Colonie d'outremer*, in: *Storia di Venezia dalle origini alla caduta della Serenissima*, Bd. 5: *Il Rinascimento. Società ed economia*, hg. von Alberto TENENTI und Ugo TUCCI, Roma 1996, S. 947–985, hier S. 947–951.

37) Vgl. *Coloniser au Moyen Âge. Méthodes d'expansion et techniques de domination en Méditerranée du 11^e au 16^e siècle*, hg. von Michel BALARD und Alain DUCCELLIER, Paris 1995.

38) Zu »Begegnungen« als »weitgefasster und ergebnisoffener Begriff für interkulturelle und potentiell transkulturelle Situationen« Margit MERSCH, *Kulturelle Diversität im Mittelmeerraum des Spätmittelalters*, in: *Lateinisch-griechisch-arabische Begegnungen. Kulturelle Diversität im Mittelmeerraum des Spätmittelalters*, hg. von Margit MERSCH und Ulrike RITZERFELD, Berlin 2010, S. 9–17, hier S. 15.

39) Sally McKEE, *Uncommon Dominion. Venetian Crete and the Myth of Ethnic Purity*, Philadelphia 2000, S. 7 (in bezug auf F. Thiriet und J. Prawer). Ein Beispiel für die Weiterverwendung des Terminus

blick auf die jeweilig differenzierte Wirkung und Intensität der venezianischen Herrschaftsausübung, müssten also noch hinterfragt werden⁴⁰⁾. Gleichzeitig lassen sich aber aus der herkömmlichen Perspektive Asymmetrie und Ungleichheit vorläufig und kritisch beibehalten, um in diesem Rahmen Phänomene, anthropologisch als »Akkulturation« bezeichnet, zu beobachten: weder eine (künstliche) Harmonie noch ein »Karneval der Kulturen« sollten auf die zur Diskussion stehenden Territorien angewendet werden⁴¹⁾. Unter diesem Gesichtspunkt kann die Masse von neuen und beachtlichen Informationen, die Spezialisten in den letzten Jahrzehnten zum vorliegenden Thema beigesteuert haben, noch einmal im Lichte der methodologischen Anregungen der »postcolonial studies« gelesen werden. Sie werden zwar jüngst als »carnaval académique« und »erschöpftes Paradigma« in Frage gestellt, gleichzeitig aber wird ihre Übertragbarkeit auf andere Forschungsfelder und ihre Fähigkeit zu fruchtbarer »Neuverortung« und »Rerouting« gewürdigt⁴²⁾; für den unmittelbaren Zusammenhang gilt, das heuristische Potential der »postcolonial studies« vorerst nutzbar zu machen, um die Akkulturation möglicherweise anders zu »denken« und »auszusprechen« und die diskursiven Praktiken der Historiker immer wieder kritisch zu prüfen.

(2) »RECHTSPLURALISMUS« UND »LISTIGER STAAT«

1971 veröffentlichte David Jacoby eine eingehende Studie über die sog. »Assises de Romanie« (AR)⁴³⁾, eine Rechtssammlung zur Regelung der Lehnsbeziehungen innerhalb

»Kolonialreich« Venedig: Jean-Claude HOCQUET, *L'économie coloniale et les sels grecs à la fin du Moyen Âge*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 65–81, hier S. 65.

40) Schon Nikolaos PANAGIOTAKES schlug vor, Kreta eher als Provinz zu betrachten: *The Italian Background of Early Cretan Literature*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 49 (1995), Symposium on Byzantium and the Italians, 13th–15th Centuries, S. 281–323, hier S. 319. Gleichfalls Aspasia PAPADAKI, *La storia di Creta sotto il dominio veneto: il punto di vista della storiografia greca*, in: *Italia-Grecia: temi e storiografie a confronto. Atti del convegno di studi organizzato in collaborazione con il Dipartimento di Studi Storici dell'Università Ca' Foscari di Venezia*, Venezia, 20–21 ottobre 2000, hg. von Chryssa A. MALTEZOU und Gherardo ORTALLI, Venezia 2001, S. 71–82, hier S. 76.

41) Vgl. Kien Nghi HA, *Kolonial-rassistisch – subversiv – postmodern: Hybridität bei Homi Bhabha und in der deutschsprachigen Rezeption*, in: *Interkultureller Transfer und nationaler Eigensinn. Europäische und anglo-amerikanische Positionen der Kulturwissenschaften*, hg. von Rebekka HABERMAS und Rebekka v. MALLINCKRODT, Göttingen 2004, S. 53–69; Rebekka HABERMAS und Rebekka v. MALLINCKRODT, *Einleitung*, ebd., S. 9–23, hier S. 18.

42) Jean-François BAYART, *Les études postcoloniales. Un carnaval académique*, Paris 2010; Janet WILSON/Cristina ȘANDRU/Sarah LAWSON WELSH, *General Introduction*, in: *Rerouting the Postcolonial: New Directions for the New Millennium*, hg. von DENS., London/New York 2010, S. 1–13, besonders S. 1.

43) Genauer: *Libro dele uxanze e statuti delo imperio de Romania*, vgl. Antonella PARMEGGIANI, *Libro dele usanze e statuti delo imperio de Romania. Edizione critica*, Spoleto 1998, S. 26.

des ehemaligen Byzantinischen Reichs nach seiner Aufteilung (unter den Lateinern) von 1204. Die von diesem Zeitpunkt an dort eingeführten Feudalinstitutionen verfestigten sich im Laufe der Zeit zu einem Corpus, das seinen schriftlichen Niederschlag zwischen 1333 und 1346 fand, von Hand eines unbekanntem Redakteurs aus der fränkischen Morea⁴⁴). »Dans une certaine mesure, il reflète la rencontre de la féodalité occidentale, implantée en terre byzantine à la suite de la quatrième Croisade, avec le régime social, juridique et politique de l'empire byzantin. Il appartient par conséquent à la famille des recueils de droit élaborés sur des terres de conquête, où la féodalité ne s'était pas développée organiquement, mais s'était superposée à un régime existant«⁴⁵). Die AR zeichnen also verschiedene Varianten nach den Herkunftsländern der jeweiligen lateinischen Feudalherren auf, Entlehnungen aus den sogenannten Assises de Jérusalem und der angevinischen Gesetzgebung in der Morea aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts⁴⁶). Das Fortleben von byzantinischen Gewohnheiten zeigte sich seinerseits im Privatrecht, besonders in den Beziehungen der griechischen Bevölkerung untereinander, so vor allem beim Besitz-, Grund- und Finanzrecht⁴⁷), sowie beim Dotalrecht, also der Mitgiftsregelung⁴⁸).

»Les AR ont connu une diffusion considérable *hors* de la région où elles sont nées, et ont été appliquées dans de nombreux territoires de la Romanie, incorporés pour la plupart au domaine colonial vénitien vers la fin du XIVe siècle«⁴⁹). Sie kamen also zur Anwendung im Herzogtum des Archipels, den Marco Sanudo 1207 erobert hatte, in Argos und Nauplia, Negroponte, Tinos und Mykonos, also in allen Territorien, die vor den Venezianern schon anderen Feudalherren unterworfen waren⁵⁰) und auf die nun unter venezianischer Herrschaft weiter die AR angewendet wurden – im Ergebnis eine Art von

44) David JACOBY, *La féodalité en Grèce médiévale. Les »Assises de Romanie«: sources, applications et diffusion*, Paris 1971, S. 13. Frau Parmeggiani schlägt vorsichtig das Jahr 1330 als *terminus post quem* vor: PARMEGGIANI, *Libro* (wie Anm. 43), S. 31–35, besonders S. 35; davon nicht ganz überzeugt Jacoby: David JACOBY, *Multilingualism and Institutional Patterns of Communication in Latin Romania (Thirteenth-Fourteenth Centuries)*, in: *Diplomatics in the Eastern Mediterranean 1000–1500: Aspects of Cross-Cultural Communication*, hg. von Alexander D. BEIHAMMER, Maria G. PARANI und Christopher D. SCHABEL (*The Medieval Mediterranean* 74), Leiden 2008, S. 47 Anm. 98.

45) JACOBY, *La féodalité* (wie Anm. 44), S. 13.

46) Ebd., S. 29.

47) Ebd., S. 33, 37 f.; Chryssa MALTEZOU, *Byzantine »consuetudines« in Venetian Crete*, in: *Dumbarton Oaks Papers* 49 (1995), *Symposium on Byzantium and the Italians, 13th–15th Centuries*, S. 269–280, besonders S. 272–278.

48) JACOBY, *La féodalité* (wie Anm. 44), S. 36.

49) Ebd., S. 13 (Hervorhebung von mir).

50) Ebd., S. 296: »[...] territoires byzantins conquis par des seigneurs latins, dont des Vénitiens, qui y ont introduit la féodalité à l'image de l'Occident, avec ses concepts et ses institutions, tels que la vassalité et l'exercice de l'autorité seigneuriale«. Zum speziellen Fall Korfu ebd., S. 253, 262–270.

»Kohabitation« sozialer, institutioneller, rechtlicher und finanzieller Natur⁵¹⁾, ein sehr komplexes Zusammenleben, auch wegen des Weiterbestehens des byzantinischen Erbes, das schon in sich nicht homogen war⁵²⁾.

Auf mehrmaliges Ersuchen der Einwohner von Negroponte Mitte des 15. Jahrhunderts ergriff der venezianische Senat die Initiative, eine offizielle, revidierte Version der AR herstellen zu lassen⁵³⁾, diese wurde erst 1453 zu Ende geführt⁵⁴⁾. Eine ursprüngliche Privatsammlung von Gewohnheitsrechten⁵⁵⁾ gewann so durch die »Adoption« Venedigs Geltung und garantierte Rechtskontinuität eben in jenen Territorien unter venezianischer Herrschaft⁵⁶⁾: paradoxerweise erhielt so ein nicht offiziell geltender Gesetzestext Verbreitung und Autorität über seine geographischen Grenzen hinaus⁵⁷⁾. Das zeigt auch der Befund bei der handschriftlichen Tradition der AR: sämtliche erhaltene Manuskripte sind in venezianischem Dialekt verfasst⁵⁸⁾, wohingegen die Originalsprache der AR von Traditions- und Geltungsbereich her das damals in der Levante gesprochene Französisch gewesen sein sollte. Dem venezianischen Übersetzer der AR war diese Sprache offensichtlich nicht restlos bekannt, und von daher bleiben einige Passagen unverständlich⁵⁹⁾: eine »Übersetzung«, im wortwörtlichen und metaphorischen Sinne, also rewriting, Reinterpretation, Deformierung und Manipulation⁶⁰⁾, die als Folge die Verbreitung eines in Teilen unanwendbaren (weil unverständlichen) Textes hatte. Danach ergaben sich weitere Schwierigkeiten, die neue sprachliche Überarbeitungen, Glossen und Zusätze erforderlich machten: Anfang des 16. Jahrhunderts fügte eine Handschrift aus Korfu ein kurzes Glossar mit Termini *un pocho oscuri* hinzu, zum Beispiel *saisir terra, homolegio, homo de pian homazo* usw.⁶¹⁾, wobei besonders die Gleichsetzung von *homo legio* mit *baro*, die der genauen Unterscheidung in der AR widerspricht, Zeichen einer verschiedenen Wirklichkeit und Wahrnehmung ist (in Korfu existierte keine Feudalhierarchie⁶²⁾), und so eine neue »Übersetzung« benötigte.

Die Problematik lag anders in direkt dem venezianischen Gouvernement unterstellten Territorien, die keine Zwischenphase mit Feudalherren erfuhren, egal ob nun fränkische

51) Ebd., S. 13.

52) Ebd., S. 296, mit Literatur.

53) Ebd., S. 111; PARMEGGIANI, Libro (wie Anm. 43), S. 43–39.

54) JACOBY, La féodalité (wie Anm. 44), S. 95; PARMEGGIANI, Libro (wie Anm. 43), S. 49–53.

55) JACOBY, La féodalité (wie Anm. 44), S. 89–91, 169.

56) Ebd., S. 177: »La Commune a toutefois imprimé un caractère particulier et imposé des limites à cet usage, tout en assurant sa continuité«.

57) Ebd., S. 177.

58) Ebd., S. 82.

59) Ebd., S. 87.

60) Vgl. Homi BHABHA, Die Verortung der Kultur. Mit einem Vorwort von Elizabeth BRONFEN, Tübingen 2000, S. 39–47.

61) JACOBY, La féodalité (wie Anm. 44), S. 159–160, 335.

62) Ebd., S. 160.

oder venezianische Signori; unter ihnen sticht das Beispiel Kreta hervor, zusammen mit Koron und Modon, von Venedig nach kurzer fränkischer Herrschaft besetzt. Ähnlich wie schon Gerland spricht die zeitgenössische Forschung weiter von einer »militärischen Kolonisierung«⁶³), begründet auf Landverteilung als Ausgleich für Militärdienst in *cavalaria* und *serventeria*. Dafür wurden Terminologie und Institutionen aus dem bestehenden Lehnswesen übernommen: feudum, feudatus – die aber nicht die Übertragung von jurisdiktionellen Rechten beinhalten⁶⁴). Ursprünglich war die Landverteilung ausdrücklich auf Venezianer (und Lateiner) beschränkt, aber schon am Ende des 13. Jahrhunderts sind auch Griechen als Inhaber von cavalarie belegt⁶⁵). Die venezianischen Besitzungen d’Outremer erfuhren also in verschiedenem Maße und verschiedener Form Lehnstrukturen, die der politischen Tradition in der Lagune eigentlich fern lagen. Venedig hatte sie indirekt zuerst im oberitalienischen Binnenland durch die Beziehungen zu den großen Adelsgeschlechtern oder bei der Verwaltung umfangreicher Ländereien der venezianischen Klöster kennengelernt; dann war die Erfahrung in Dalmatien und den Kreuzfahrerstaaten im Orient hinzugekommen⁶⁶) und später, trotz des erneuten Verbots von Lehnserwerb mit seinen Verpflichtungen, hatten sich viele adlige Venezianer außerhalb des Dukats (zum Beispiel in Richtung Ferrara) angesiedelt: Im 15. Jahrhundert erfuhr die Terraferma veneta selbst eine »Refeudalisierung«, ähnlich wie Nord- und Mittelitalien⁶⁷). Für die Territorien d’Outremer wurde sogar vermutet, dass Venedig bewusst für die Lehnsinvestitur in den Fällen optierte, in denen die eigene Kontrolle beibehalten werden

63) David JACOBY, La colonisation militaire vénitienne de la Crète au XIII^e siècle: une nouvelle approche (1988), jetzt in: DERS., Latins, Greeks and Muslims: Encounters in the Eastern Mediterranean, 10th–15th centuries, Farnham/Burlington 2009, IV, S. 293–313.

64) Jacoby und die ihm folgenden Forscher verneinen die Einrichtung eines Feudalsystems in Kreta, da es den politisch-sozialen Strukturen und Traditionen des Mutterlandes an sich fremd gewesen sei: JACOBY, La féodalité en Grèce médiévale (wie Anm. 44), S. 195 f.; ebenso DERS., La colonisation militaire (wie Anm. 63), S. 304; Elisabeth SANTSCHI, La notion du »feudum« en Crète vénitienne (XIII^e–XV^e siècles), Montreux 1976. Nicht so dezidiert die Stellungnahme von Salvatore COSENTINO, Aspetti e problemi del feudo veneto-cretese (secc. XIII–XIV) (Rivista di Studi Bizantini e Slavi), Bologna 1987, S. 42–44.

65) 1341 kam z. B. ein Jude – als Folge einer nicht eingelösten Schuldanleihe – in den Besitz eines feudum (*cavalaria*), das er an einen Archonten weiterverkaufte: MCKEE, Uncommon Dominion (wie Anm. 39), S. 71 (sub data 1331) und Appendix 2, S. 184–187 (sub data 1441).

66) JACOBY, La féodalité (Anm. 44), S. 296.

67) Vgl. Giorgio CHITTOLINI, La formazione dello stato regionale e le istituzioni del contado. Secoli XIV e XV, Torino 1979; DERS., Città, comunità e feudi negli stati dell’Italia centro/settentrionale, Milano 2000; Poteri signorili e feudali nelle campagne dell’Italia settentrionale fra Tre e Quattrocento: fondamenti di legittimità e forme di esercizio. Atti del convegno di studi, Milano, 11–12 aprile 2003, hg. von Federica CENGARLE, Giorgio CHITTOLINI und Gian Maria VARANINI, Firenze 2005; Federica CENGARLE, Immagine di potere e prassi di governo. La politica feudale di Filippo Maria Visconti, Roma 2006; Sergio ZAMPERETTI, I piccoli principi. Signorie locali, feudi e comunità soggette nello Stato regionale veneto dall’espansione territoriale ai primi decenni del ’600, Venezia 1991.

sollte, ohne die anfallenden Verwaltungskosten zu übernehmen⁶⁸). Die Lehnseinrichtungen, rein theoretisch den venezianischen Rechtstraditionen »fremd«, wirkten also zusammen – ob schon existierend oder neu eingeführt –, auf verschiedene Weise je nach dem betreffenden Territorium und in verschiedenen Verbindungen mit den Lokalrechten, unter Einschluss der Bevölkerung in ihrer unterschiedlichen Sozialschichtung: Import, Aneignung, Übersetzung, Transkulturation können hier deutlich beobachtet werden.

Für Kreta lässt das Bestehen von zwei Gerichtshöfen annehmen, dass freie Griechen und Juden in eingeschränktem Maße eigene Gesetze und Gewohnheiten in Anspruch nehmen durften, und zwar nur, wenn ihre Geschäfte Lateiner nicht involvierten; in einigen Fällen ließen venezianische Richter Lokaleigenheiten gelten, auch wenn sie mit venezianischem und kanonischem Recht nicht ganz konform waren, und wendeten byzantinische Normen auch in Fällen an, die nur Lateiner betrafen, oder bei unvorhergesehener Problemlage, die nach venezianischem Gesetz kaum zu lösen waren⁶⁹). Chryssa Maltezoú hat Beweise für das »Fortleben« byzantinischer Gewohnheitsrechte gesammelt, vor allem im Bereich des Grundbesitzes, bei Agrarverträgen (Verpachtung von Landbesitz und damit verbundene Verpflichtungen der Bauern, *dendroktesia*, *antitopía*) und Abgaben an den Fiskus: diese Elemente wurzelten in der ländlichen Sozialstruktur mit dem Dorf als Ruraleinheit, die durch ein hierarchisiertes, stabiles inneres Gefüge nach seinem Ursprung aus byzantinischer Zeit und überkommenen Gewohnheiten ausgestattet war (allgemeines Patronatsrecht und Besteuerungsverpflichtung, Nutzungsrechte der Gemeinschaft, Vorkaufsrecht usw.)⁷⁰). Die Interaktion zwischen alten und neuen Verwaltungspraktiken lässt sich auch aus den *Catastica feudorum* in Kreta erkennen, der Registrierung von Grundbesitz und *feudati*, ab 1222 bis zum 15. Jahrhundert erhalten⁷¹). Die kretischen Kataster gehen auf einen Vorgang zurück, der eng mit der byzantinischen Vergangenheit und deren Fiskalpolitik verbunden ist. Instrumentarium und Terminus *catasticum* selbst wurden aus der vorhergehenden Verwaltung übernom-

68) So ARBEL, *Colonie d'oltremare* (wie Anm. 36), S. 952, mit Bezug auf Tinos, Mykonos (1390–1429) und Cerigo (um 1410).

69) Zum folgenden: MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 28f. und passim; MALTEZOÚ, *Byzantine »consuetudines«* (wie Anm. 47), S. 270, 273, 275. Über die rechtlichen Unterschiede der Einzelperson handelte schon vor vierzig Jahren Elisabeth SANTSCHI, *Quelques aspects du statut des non-libres en Crète au XIV^e s.*, in: *Thesaurismata. Bollettino dell'Istituto ellenico di studi bizantini e post-bizantini* 9 (1972), S. 104–136, besonders S. 120, 136.

70) MALTEZOÚ, *Byzantine »consuetudines«* (wie Anm. 47); JACOBY, *Multilingualism* (wie Anm. 44), S. 44–47. Ein nicht mehr so statisches Gesamtbild neuerdings bei David JACOBY: *Peasant Mobility across the Venetian, Frankish and Bizantine Borders in Latin Romania, Thirteenth-Fifteenth centuries*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 525–539.

71) *Catastici feudorum Crete. Catasticum sexterii Dorsoduri. 1227–1418*, hg. von Charalambos GASPARRIS, 2 Bde, Athen 2004; DERS., *Catastica Feudorum Crete: Land Ownership and Political Changes in Medieval Crete (13th–15th Centuries)*, in: *Diplomatics* (wie Anm. 44), S. 49–61.

men, um dann in Venedig selbst eingeführt zu werden⁷²); byzantinisch war die Methode der Wertbemessung und ihre Registrierung sowie auch die Anlage per *stíchoi*, der Inhalt aber vollkommen verschieden: der byzantinische Kataster veranschlagte die Bauern und ihre Produktion, der venezianische basierte auf dem verliehenen Landbesitz, ein grundlegender Unterschied, der wohl auf eine verschiedene Auffassung von Landbau und Besteuerung zurückzuführen ist⁷³). Das Sprach- und Kommunikationsproblem innerhalb der Institutionen, bei der schriftlichen Dokumentation und der verbalen Verständigung, die mit dieser Kontinuität von Praxis und Verwaltungsinstitutionen verbunden war, führte zur Absorbierung der Verwaltungs-, Fiskal- und Rechtsterminologie und wurde nach verschiedenen Strategien gelöst, nach den jeweiligen Umständen, mit dem Rückgriff auf »Mediatoren«, »Experten« und »Übersetzer«, auf die sich die jüngste Forschung besonders konzentriert⁷⁴).

Nach Jacoby resultierte all das aus einer »pragmatischen und flexiblen Politik« der Venezianer⁷⁵), durch die Notwendigkeit vorgegeben, die eigenen Interessen mit der Realität in den erworbenen Territorien abzustimmen⁷⁶). In derselben Richtung bewegt sich auch Benjamin Arbel, nach dessen Meinung freilich die Kontinuität nur Ausgangspunkt eines Prozesses von konstitutioneller und jurisdiktioneller Anpassung und einer Harmonisierung mit den venezianischen Regierungsgrundlagen zu interpretieren ist⁷⁷). Die

72) JACOBY, Multilingualism (wie Anm. 44), S. 27–48, hier S. 39: »the term *catastico* migrated from the Venetian territories in Romania to Venice proper, here it was already applied by 1243 to fiscal and cadastral registers«.

73) *Catastica Feudorum Crete* (wie Anm. 71), S. 56. Vgl. JACOBY, Multilingualism (wie Anm. 44), S. 29f. und 31 f. zum Fall Lampsakos (1227); über das Fortbestehen der Besteuerung im Handel ebd., S. 34 f.

74) JACOBY, Multilingualism (wie Anm. 44), besonders S. 40–44, 48. Vgl. auch Anastassia PAPADIA-LALA, *L'interprete nel mondo greco-veneziano* (XIV–XVIII sec.). *Lingua, comunicazione, politica*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 121–130, besonders S. 121; zu Leonardo Dellaporta (1330–1419/1420), der 1371–1372 als Dolmetscher des venezianischen Baiulus von Trapezunt fungierte, Händler, Diplomat und Verfasser dichterischer Werke, S. 122 mit Literatur. Michel BALARD, *I Greci nelle colonie italiane della Crimea* (XIII–XV sec.), in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 315–323: 317, 320; Catherine OTTEN-FROUX, *Grecs, Vénitiens et Génois à Famagouste pendant la domination génoise*, ebd., S. 337–349, hier S. 345.

75) JACOBY, *La féodalité* (wie Anm. 44), S. 311.

76) DERS., *Multilingualism* (wie Anm. 44), S. 47f.: »Continuity in administrative, fiscal, and legal institutions and practices, whether complete or partial, was imperative to consolidate the conquerors' rule, in any event in the short time. The appropriation of local institutions and practices implied the absorption of their administrative, fiscal, legal and social terminology«.

77) ARBEL, *Colonie d'oltremare* (wie Anm. 36), S. 970: »Almeno nelle fasi iniziali del dominio veneziano, la conservazione della struttura legale, sociale e istituzionale precedente fu la chiave di volta della politica di Venezia nello Stato da mar, nella misura in cui essa non entrava in conflitto con gli interessi o l'esercizio della sovranità della Repubblica«. Vgl. ORTALLI, *Venezia e Creta* (wie Anm. 81), S. 28f.: »La disponibilità a lasciare spazi comunque controllabili ai sistemi giuridici locali mi pare rientri perfettamente in quella lunga pratica di comportamenti empirici che connota la statualità veneziana, pronta sempre a mediare ...«. Zur »coerenza nei propri disegni politici«, »continuità d'azione e capacità di tenuta« und »tenuta della statualità veneziana« ebd., S. 15, 19, 29.

»politische Klugheit«, die Gerland zu erkennen glaubte, scheint so in den sogenannten »listigen Staat« nach modernem Vokabular übersetzt; aber wenn der »punto di vista di Venezia« (so noch Arbel) aufgegeben wird, könnte eher von Rechtspluralismus gesprochen werden, einer juristischen Landschaft, die typisch ist für Kolonialgesellschaften: heterogen, geschichtet und von Anleihen und Übertragungen gekennzeichnet⁷⁸). Die fortgesetzte Betonung der venezianischen »Staatlichkeit« und »Zentralverwaltung« birgt die Versuchung in sich, die konkrete Realität als Prozess permanenten Verhandelns zu unterschätzen; auch in Kreta, »l'unica colonia che Venezia tentò di ›colonizzare‹ nel senso originario del termine«⁷⁹), so einmal der Vertrag von 1299 mit den Kallergis (Archonten), deren eigene Jurisdiktion weitgehend anerkannt wurde⁸⁰), und die Spannungen des frühen 14. Jahrhunderts bis zur sogenannten Revolte vom Heiligen Titus (1363). Das Zusammentreffen blieb keine Einbahnstraße, sondern wirkte auch auf die Lagune zurück, was von der bisherigen Forschung weder befriedigend geklärt noch genügend gewertet wurde. Giacomo Tiepolo, der erste Herzog von Kandia, amtierte zweimal als Podestà in Konstantinopel (1219–1221 und 1224–1227), schließlich genau zwanzig Jahre als Doge von Venedig⁸¹); sein Sohn Lorenzo war *uomo ligio* des Guillaume II. de Villehardouin für die Inseln Skyros und Skopelos, wurde an der Schlichtung eines Lehnsstreites in Negroponte beteiligt und nacheinander 1264 Podestà von Padua, 1266–1267 von Fermo⁸²), schließlich 1268 auch wie sein Vater Doge⁸³). In der folgenden Zeit fügten sich bei Verwaltungspraxis und Kriegsführung⁸⁴) Ämter und Laufbahnen aus dem Outremer

78) Vgl. Shalini RANDERIA, Transnationalisierung des Rechts und der »listige Staat« in Indien: Zivilgesellschaftlicher Widerstand gegen Privatisierung öffentlicher Güter, in: Vom Imperialismus zum Empire, hg. v. Shalini RANDERIA und Andreas ECKERT, Frankfurt 2009, S. 215. Von »legal dualism« als »part of the performative process of (re-)producing the colonial order of segregation« spricht Ulrike SCHAPER, Law and Colonial Order: Legal Policy in German Cameroon between Civilising and Public Peace, in: Ordering the Colonial World around the 20th Century: Global and Comparative, hg. von Sebastian CONRAD, Nadine HEÉ und Ulrike SCHAPER, = *Comparativ* 19, 1 (2009), S. 17–33, hier S. 23 (in Bezug auf die deutsche Kolonialherrschaft in Kamerun).

79) ARBEL, *Colonie d'oltremare* (wie Anm. 36), S. 956.

80) MALTEZOU, Byzantine »consuetudines« (wie Anm. 47), S. 270f.; ORTALLI, *Venezia e Creta* (wie Anm. 35), S. 18.

81) JACOBY, The Venetian Government and Administration in Latin Constantinople, 1204–1261: a State within a State, in: *Quarta Crociata. Venezia, Bisanzio, Impero latino*, hg. von Gherardo ORTALLI, Giorgio RAVEGNANI und Peter SCHREINER, Venezia 2006, S. 19–79, hier S. 70f. Zum (möglichen) Einfluss der überseeischen Erfahrungen auf die Abfassung der venezianischen Statuten des 13. Jh.: Gherardo ORTALLI, *Venezia e Creta. Fortune e contraccolpi di una conquista*, in: *Venezia e Creta* (wie Anm. 35), S. 9–31, hier S. 28.

82) Elisabeth CROUZET PAVAN, *Venise et le monde communal: recherches sur les podestats vénitiens*, in: *I podestà dell'Italia comunale*, Bd. 1/1: Reclutamento e circolazione degli ufficiali forestieri (fine XII sec.–metà XIV sec.), hg. von Jean-Claude MAIRE VIGUEUR, Roma 2000, S. 259–286, hier S. 269.

83) JACOBY, *La féodalité* (wie Anm. 44), S. 195.

84) CROUZET PAVAN, *Venise et le monde communal* (wie Anm. 82), S. 274.

nahtlos in den *cursus honorum* zwischen Terraferma und östlichem Mittelmeer ein; die venezianischen Patrizier konnten »uniformarsi ad una *koiné* di ›cultura‹ amministrativa ormai diffusa«⁸⁵⁾, ein Kreislauf von Menschen und politisch-juristischen Erfahrungen zwischen Mutterland, Outremer und Terraferma. Sogar eine Kopie der Assises de Romanie »wanderte« 1421 nach Venedig, in die Kanzlei, als *autenticum cancellarie* für die praktische Rechtsprechung⁸⁶⁾; sehr wahrscheinlich durch dieses Exemplar wurden die AR den örtlichen Juristen bekannt und auch von ihnen angewendet, wie ein *consilium* von Johannes a Prato und Francesco Capodilista 1454 belegt, zwei der damals bedeutenden Staatsrechtslehrer in Padua⁸⁷⁾. All das beweist die Interaktion zwischen dem »Mutterland« und seinem Outremer innerhalb eines »shared space«: eine »entangled history«, die aber noch genauer zu untersuchen bleibt⁸⁸⁾.

(3) »ETHNICITY« ALS KONSTRUKT

Eine im Jahr 2000 erschienene Studie von Sally McKee hat die bisherige Forschung über »venetian Crete« durch die Erschließung neuer Quellen und innovative Fragestellung bereichert. Der Angelpunkt ihrer Ausführungen besteht in Ethnizität und deren vermeintlicher Reinheit: »the Myth of Ethnic Purity« verstanden als Ergebnis eines Diskurses aus politischer Machtstellung. Neben Recht und Institutionen zieht S. McKees' Untersuchung die klassischen Kennzeichen der Ethnizität heran, wie Religion, Sprache, gemeinsames Erbe, Sitten und Gewohnheiten, mit dem Vorhaben, die »öffentlichen« und vor allem »privaten« Notariatsbestände zu durchforsten. Bei ihrer systematischen Ana-

85) Gian Maria VARANINI, Venezia e l'entroterra (1300 circa–1420), in: Storia di Venezia dalle origini alla caduta della Serenissima, Bd. 3: La formazione dello Stato patrizio, hg. von Girolamo ARNALDI, Giorgio CRACCO und Alberto TENENTI, Roma 1997, S. 159–236, hier S. 217.

86) JACOBY, La féodalité (wie Anm. 44), S. 102.

87) Vgl. auch den lang andauernden Crispo-Prozess, dazu PARMEGGIANI, Libro (wie Anm. 43), S. 69 Anm. 48. Nach Frau Parmeggiani »i giureconsulti veneziani (...) parteciparono attivamente alla codificazione *in fieri* della normativa descritta nel *Libro*: il testo evidenzia chiaramente un margine di discussione, un intervento diretto di più parti chiamate in causa, che con ogni probabilità si esprime non nella lingua francese, bensì proprio nella lingua veneziana« (ebd., S. 41).

88) Vgl. unter anderem Sebastian CONRAD/Shalini RANDERIA, Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: DIES., Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, unter Mitarbeit von Beate SUTTERLÜTY, Frankfurt/New York 2002, S. 9–49, hier S. 17–22; Claudia BRUNS, Bilder der ›eigenen‹ Geschichte im Spiegel des kolonialen ›Anderen‹ – transnationale Perspektiven um 1900. Einleitung, in: Bilder der ›eigenen‹ Geschichte im Spiegel des kolonialen ›Anderen‹ – transnationale Perspektiven um 1900, hg. von DERS., = *Comparativ* 19, 5 (2009), S. 7–14: 8: »Die Kolonialmetropolen und Peripherie sind eng miteinander verflochten und werden erst durch Analysen wechselseitiger Transferprozesse entschlüsselbar«; Nadine HEE/Ulrike SCHAPER, Introduction: Approaching Different Colonial Settings, in: *Ordering the Colonial World* (wie Anm. 78), S. 7–16, hier S. 8.

lyse werden die bisher bekannten Daten eher bestätigt, gehen aber darüber hinaus in subtilere Reflexionen und Differenzierungen über, die nicht nur auf ethnischer Unterscheidung »lateinisch/griechisch«, sondern vor allem auf Sozialstatus, Geschlecht und Bezug Stadt/Land basieren – obwohl durch die Quellenvorgabe eine praktische Beschränkung auf das urbane Ambiente von Kandia erfolgt⁸⁹⁾. Danach erscheinen die Feudati als keine homogene Gruppe, weder ethnisch noch sozial: trotz juristischer Einschränkung (Heiratsverbot) konnten sie sich allmählich mit dem Lokaladel der Archonten verbinden; die begrenzte Zahl der »Militärkolonisten« ab 1211 und die soziale Mobilität führten zu einer Verbreiterung der Führungsschicht, sodass am Ende des 14. Jahrhunderts im Maggior Consiglio von Kreta etwa 350 Personen saßen, von denen nur ein Drittel noch den Namen der ursprünglichen Einwanderer aus Venedig trug. »Men of the ambiguous social standing were gaining entrance into the Great Council«⁹⁰⁾. Dasselbe lässt sich beobachten bei denjenigen, die kein feudum innehatten, gleichgültig ob Lateiner oder Griechen, darunter viele Handwerker und andere Berufe (wie Notare), sowie auch Diener und einfache Arbeiter mit dem Status von Freien: S. McKee spricht von »ambiguity of the commoner's ethnicity« als den Grund für den doch beträchtlichen Grad von Akkulturation bei religiösen Traditionen, bei Sprach- und Lebenspraxis⁹¹⁾. Das katholische Bekenntnis war in gewisser Weise mit der Aufnahme in die Feudalschicht verbunden, aber auch die Orthodoxie konnte beibehalten werden, vor allem bei den griechischen Frauen dieser Schicht⁹²⁾. Legate an die griechische Kirche erfolgten unter den Feudalherren normalerweise nur in Bezug auf das eigene Feudum oder zum Gedächtnis für direkte griechische Verwandte, meistens die Mütter. Ein Beispiel von Verfügungen für beide Kirchen, lateinisch und griechisch, zeigt sich im Fall von Stefano Bono: feudatus und Notar, mütterlicherseits Grieche, doch mit Parentelverbindungen zu verschiedenen lateinischen und griechischen Familien, überließ er Zuwendungen an Franziskaner und Dominikaner in Kandia, aber auch eine kleine Summe an die Erzengel-Michael-Kirche, »an der ich Griechisch gelernt habe« (1331)⁹³⁾. Die Namen seiner Kinder belegen das »amalgam of the two cultures«: neben Domenico, Pietro, Francesca und Stefano nannte Bono eine Tochter Pothiti⁹⁴⁾. Ein Testator bat einen presbyter (in lateinischer

89) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39). Vgl. nun DIES., *Sailing from Byzantium: Byzantines and Greeks in the Venetian World*, in: *Identities and Allegiances in the Eastern Mediterranean after 1204*, hg. von Judith HERRIN und Guillaume SAINT-GUILLAIN, Farnham-Burlington 2011, S. 291–300. Über den differenzierten wirtschaftlichen Zusammenhang und das lebhaft zusammenwirken mit den Griechen: Charalambos GASPARIS, *Terra o Mare? Greci e Veneziani nel nuovo contesto economico delle colonie (XIII–XIV sec.)*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 39–51.

90) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 41 f., das Zitat S. 42.

91) Ebd., S. 99.

92) Ebd., S. 112.

93) Ebd., S. 72 f. mit Literatur.

94) Ebd., S. 72.

Benennung) um Aufnahme in einen Memorialrotulus (griechischer Brauch), ein anderer um Bestattung bei den Franziskanern, verfügte aber gleichzeitig Legate an das *metóchion* des Klosters vom Berge Sinai in Kandia und einen griechischen *papas*⁹⁵⁾ – eine ähnliche Praxis der Akkumulierung von Fürbitten ist unter anderem auch in Zypern nachgewiesen: nach M. Bacci sei gerade beim Totengedächtnis die Übernahme von religiösen Praktiken eine nachweisbare Form der »kulturellen Interaktion« in der Levante⁹⁶⁾.

Auf niedrigerem Sozialniveau waren die Unterscheidungsmerkmale fast nicht wahrnehmbar. Die Zuwendungen an kirchliche Institutionen unterschieden sich nicht wesentlich voneinander und spiegelten kaum ein Gespür für besondere paternalistische Verantwortlichkeiten wie bei den *feudati*; die Mess- und Liturgieverfügungen in beiden Bekenntnissen waren zahlreich und stammten vorwiegend aus städtischem Umfeld, in dem weder Griechen noch Lateiner das Zusammenleben beider Kommunitäten im täglichen Umgang negieren konnten. Besonders an einem Testament von 1360 lässt sich die »ethnic ambiguity, typical of the Cretan archives« ablesen⁹⁷⁾: Georgio Zeno, der mit Mutter und Sohn im Borgo wohnte, war vielleicht Lateiner – möglicherweise Sohn eines lateinischen Vaters und einer griechischen Mutter – und nicht besonders wohlhabend; er verpflichtete seine *commissarii* dazu, einen »griechischen *presbyter*« (*aliquis presbyter grecus*) ausfindig zu machen, um für fünf Jahre die Messe in »seiner« Kirche St. Anna zu feiern und danach einen Sklaven freizukaufen, nämlich einen *presbyter* aus türkischer Gefangenschaft oder anderer, ihm den Status des Freien und schließlich eine Position als Priester an der Kirche zu verschaffen, nach dem Wunsch seiner verstorbenen Frau. In Zenos Testament ist dieser Geistliche *presbyter* genannt, obwohl er als *papas* sein Amt versehen sollte; S. McKee stellt diese Besonderheit heraus und schreibt sie dem Notar zu: Beleg für eine im Gang befindliche »Übersetzung«, auch anzutreffen in einem anderen Testament, wo die beiden Termini *presbyter/papas* in einer und derselben Nachlassverfügung gebraucht werden⁹⁸⁾.

Der Umgang von Griechen und Lateinern im alltäglichen Leben führte im 14. Jahrhundert zu einem gemeinsamen Kult des Heiligen Titus, von beiden Seiten als Patron der

95) Ebd., S. 108 (Testament des Antonios Chandachyti, 1361) und S. 111 (Testament der Elena Muazzo).

96) Michele BACCI, Arte e raccomandazione dell'anima nei domini latini del Levante: alcune riflessioni, in: Oltre la morte. Testamenti di Greci e Veneziani redatti a Venezia o in territorio greco-veneziano nei sec. XIV–XVIII. Atti dell'incontro scientifico Venezia, 22–23 gennaio 2007, hg. von Chryssa MALTEZOU und Gogo VARZELIOTI, Venezia 2008, S. 131–159, hier 137–143 (Famagusta), 145–148 (Kreta, besonders zum *metóchion*). Vgl. auch DERS., »Mixed« Shrines in the Late Byzantine Period, in: Archeologia Abrahamica. Issledovanie v oblasti archeologii i chudožestvennoj tradicii iudaizma, christianstva, i islama, hg. von Leonid BELJAEV, Moskva 2009, S. 433–444; DERS., Pratica artistica e scambi culturali nel Levante dopo le crociate, in: Medioevo: le officine. Atti del Convegno internazionale di studi, Parma, 22–27 settembre 2009, hg. von Arturo Carlo QUINTAVALLE, Milano 2010, S. 494–510, hier 500.

97) McKee, Uncommon Dominion (wie Anm. 39), S. 113.

98) Vgl. die Bezeichnung der melkitischen und jakobitischen Priester als *papatas* bei genuesischen Notaren und Schreibern in Famagusta: OTTEN-FROUX, Grecs (wie Anm. 74), S. 344.

Insel anerkannt. So entwickelten sich populäre Frömmigkeitsformen bei Prozessionen und Ikonen, die der Mesopanditissa in der Kathedrale wurde ebenfalls ein Brennpunkt der Verehrung von Seiten beider Gemeinschaften und durch die venezianische Verwaltung nicht unterbunden – ein auch an anderen Orten nachweisbares »überkonfessionelles« Gemeinschaftsritual⁹⁹). Auch ein klassisches Unterscheidungsmerkmal wie die Sprache zeigt fortgeschrittene Praktiken der Akkulturation¹⁰⁰): die Verflechtungen erreichten einen hohen Grad, und Griechisch, die Sprache der Mehrheit, wurde allmählich auch von der Oberschicht gesprochen und entwickelte sich später zur Literatursprache der sogenannten Kretischen Renaissance¹⁰¹). Auch wenn noch keine systematische Untersuchung über die Urkundensprache vorliegt, hat Chryssa Maltezou in einigen Fällen Redewendungen aufgezeichnet, die sie jeweils als »bad translations from the Latin, remnants of Byzantine phraseology, or the result of the merging of Greek and Venetian terminology« interpretiert¹⁰²): ein zusätzlicher Beleg für kulturbedingte Techniken bei der »Übersetzung«, auf die schon bei der AR hingewiesen wurde¹⁰³).

Auch wenn Religion und Sprache als ethnische Merkmale angenommen werden, blieben sie trotzdem keine festen Unterscheidungspunkte zwischen Griechen und Lateinern jeden Geschlechts und aller sozialen Schichten¹⁰⁴): »The notarial sources show that many Latin and Greek Candiotas came to share cultural attributes. The Latin population, both feudatories and commoners, had absorbed aspects of Greek culture, such as given names,

99) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 114. Vgl. zuletzt Aspasia PAPADAKI, *Cerimonie religiose e laiche nell'isola di Creta durante il dominio veneziano* (Quaderni della Rivista di Bizantinistica 9), Spoleto 2005, S. 52f., 145–158, 164, 166. Das Beispiel der »überkonfessionellen« Prozession in Famagusta nach dem Zeugnis des Philippe de Mezières, in BACCI, *Pratica artistica* (wie Anm. 96), S. 498; vgl. auch DERS., »Mixed« Shrines (wie Anm. 96), S. 437–438 (Marienikone in Tarsus). Zur Sonderform der »Doppelkirchen« für beide Glaubensgemeinschaften anders als Bacci (ebenda, S. 442–443): Olga GRATZIOU, *Evidenziare la diversità: chiese doppie nella Creta veneziana*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 757–763. Die Errichtung im 15. Jahrhundert »dimostra nel modo più convincente il fallimento dell'unione delle chiese e l'accettazione *de facto* dell'esistenza di due comunità religiose« (S. 763).

100) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 115–132, besonders S. 124.

101) Vgl. PANAGIOTAKES, *The Italian Background* (wie Anm. 40), S. 296–298; Arnold VAN GEMERT, *The 15th Century Cretan Literature*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 637–649, hier S. 639: »the peculiar phenomenon, not unique, but very rare in ›colonial‹ history, of the Venetian colonists using the language of the colonized in their literary works«. Auch in Famagusta war die Sprache kein Abgrenzungsmerkmal mehr: OTTEN-FROUX, *Grecs* (wie Anm. 74), S. 343.

102) MALTEZOU, *Byzantine »consuetudines«* (wie Anm. 47), S. 277. Vgl. JACOBY, *Multilingualism* (wie Anm. 44), S. 41: »The final registration in Latin was sometimes accompanied by explanations in Latin introduced by ›id est‹ or ›quod dicitur latine‹; die Urkundensprache der venezianischen Behörden der »Kolonisatoren« sei eine »bizarre mixture of Latin and Venetian dialect« (S. 40), eine »hybrid Latin-Venetian language«. Über die Zweisprachigkeit im 14. Jahrhundert in Kandia ebd., S. 43.

103) BHABHA, *Die Verortung* (wie Anm. 60), S. 39–47.

104) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 124. Vgl. MERSCH, *Kulturelle Diversität* (wie Anm. 38), S. 10.

language, customs. And a tolerance of the Greek church, that is sometimes difficult to distinguish from promotion. Marriage between the Latin feudatories and the Greek noble families was not uncommon, as we saw in the case of the Calergi family. Mixed marriages on the lower levels of society were even more common, although at times officially discouraged by the government. Elsewhere I have shown that Greek women, the poorest and least juridically capable section of the population, were engaged in their own right in a variety of economic ventures. Lastly, we have found at least five Greek noble families who held seats in the island's advisory councils¹⁰⁵.

Ohne die Privilegien der lateinischen »Kolonisatoren« herunterzuspielen, hat S. McKee ihren Status als Abhängige vom venezianischen Mutterland unterstrichen, den sie mit den »kolonisierten« Griechen teilten; auf Grund dieser gemeinsamen Ausgangsbasis lassen sich auch gemeinsame Interessen, und das Hin und Her (shifting) der Kolonisatoren ausmachen, einmal näher am Mutterland und einmal näher an den Griechen¹⁰⁶. Die Führungsschicht Kretas war also eine »Nicht Fisch Nicht Fleisch«-Gesellschaft, weder vollkommen dominant noch vollkommen unterworfen, mit einer inhomogenen Interessenlage; diese Annahme führt zu einer Neuakzentuierung innerhalb der klassischen Interpretationsschemata des sogenannten St. Titus-Aufstandes 1363, nämlich als Bestreben einer »Kolonie«, zur »postkolonialen Nation« zu werden – so S. McKee: Das Titusvexillum, auf jedem kretischen Schiff aufgepflanzt, sei der Ausdruck eines »imaginative political will« gewesen, der die Bevölkerung auf neue Weise zu definieren versuchte, nämlich weder griechisch noch lateinisch, sondern kretisch¹⁰⁷. So sei Kreta zu einem Labor geworden, mit dem Potential einer beginnenden »modernen Nation«, von daher auch der Schluss, dass ethnische Reinheit nur ein Mythos sei, soweit S. McKee – die Realität also nach Homi Bhabha »hybrid«. Lateinisch oder Griechisch zu sein erschien zwar als Unterschied – in den offiziellen Quellen, in den privaten eher weniger – aber vor allem als Ausdruck einer Abgrenzungspolitik von oben, der Regierenden, gespeist von einer (angeblichen) Notwendigkeit zu Kontrolle und Herrschaft; sie war eher ein »ideologisches Instrument«¹⁰⁸, ein »Ordnungsdiskurs«, typisch für »Kolonisatoren«: in der Zuschreibung der Differenz fand die Herrschafts- und Subordinationslogik ihren sichtbaren Ausdruck¹⁰⁹. S. McKee bürestet so gegen den Strich »the traditional view of Venetian Crete,

105) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 168 f.

106) Ebd., S. 172.

107) Ebd., S. 165, 166.

108) Ebd., S. 169: »Viewing ethnic or national identity as an ideological tool [...] helps to locate and account for behavior that seems to contradict that sense of collectivity«.

109) Vgl. Gyanendra PANDEY, Introduction. *The Subaltern as Subaltern Citizen*, in: *Subaltern Citizens and their Histories. Investigations from India and the USA*, hg. von Gyanendra PANDEY, London/New York 2010, S. 1–12, hier S. 7–9. Vgl. auch Anna Laura STOLER/Frederick COOPER, *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*, in: *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*, hg. von Frederick COOPER und Ann Laura STOLER, Berkeley/Los Angeles/London 1997, S. 1–41,

with its heavy emphasis on monolithic, fundamentally antagonistic ethnic groups« – diese Blickrichtung sei »in part the product of the particular way the sources have been manipulated by scholars«¹¹⁰). Ihre Art zu argumentieren entspricht meiner Meinung nach wohl eher einer »postkolonialen« Orientierung, die darauf abzielt, die intersubjektiven und kollektiven Erfahrungen so zu definieren, dass die Personen nicht in irgendeiner ethnischen Stellung festgelegt werden¹¹¹); ein einfaches Oppositionsmodell kann nicht die Beziehungen zwischen »Kolonisiertem« und »Kolonisator« (Griechen und Lateinern) darstellen¹¹²), denn die Subjektivität des einen und des anderen ist in viel komplexeren Zusammenhängen konstituiert und fragmentiert, mit unscharfen Konturen und politisch nicht eindeutig konturiert¹¹³), nach der Annahme von »displacement« und Ausdifferenzierung¹¹⁴).

Das heißt nicht, Differenzen zu verleugnen, im Gegenteil: die Unterscheidung lateinisch/griechisch ging in die gemeinsame Wahrnehmung ein, die sich aus den nichtoffiziellen Quellen ablesen lässt, sie war »a state of existence«¹¹⁵). Aber wenigstens in den ersten beiden Jahrhunderten blieben die Definitionskriterien für Lateinisch und Griechisch fließend, von daher im Vergleich zum Usus ethnischer Termini und in den Situationen der konkreten Anwendung weniger schwerwiegend, in dem Maße, in dem sie einem Wandel unterworfen waren¹¹⁶). Die Grenzen der Differenzierung erschienen »agonistic, mobil, splitting«¹¹⁷). »Ethnic ambiguity« (zu betonen) bedeutet also statische Unterschiede als reine »Konstrukte« zu erkennen, binäre Unterschiede zu überbrücken und in Frage zu stellen, um sich weiter in Richtung eines Prozesses von Transkulturation

hier S. 7: »the otherness of colonized persons was neither inherent nor stable; his or her difference had to be defined and maintained«.

110) McKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 168.

111) Elizabeth BRONFEN, Vorwort, in: BHABHA, *Die Verortung* (wie Anm. 60), S. IX–XIV, hier XIV.

112) McKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 5. McKEE, *Sailing from Byzantium* (wie Anm. 89), S. 295 f. Vgl. auch Judith HERRIN, *Thirteenth-Century Prosopography and Refugees*, in: *Identities and Allegiances* (wie Anm. 89), S. 303–307, hier 304, 307; Catherine HOLMES, *Concluding Remarks*, ebenda, S. 309–314, hier 311 f.

113) Ebd. Vgl. die abschließenden Erwägungen von Claudia BRUNS, *Bilder* (wie Anm. 88), S. 13–14, über das Subjekt der Kolonisatoren als »relational, fabriziert und brüchig«.

114) Bart MOORE-GILBERT/Gareth STANTON/Willy MALEY, Introduction, in: *Postcolonial Criticism*, hg. und eingeleitet von Bart MOORE-GILBERT, Gareth STANTON und Willy MALEY, London/New York 1997, S. 33, in Bezug auf H. Bhabha.

115) McKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 169.

116) Ebd., S. 169.

117) MOORE-GILBERT/STANTON/MALEY, Introduction (wie Anm. 114), S. 34 (in Bezug auf Bhabha): »Bhabha sites the zone of the political in this shifting, and often unconscious, affective area ›in-between‹ the dominant and subordinate cultures, across which an unstable traffic of continuously (re)negotiated psychic identifications and political (re)positioning is in evidence«. Vgl. jetzt MERSCH, *Kulturelle Diversität* (wie Anm. 38), S. 10.

zu bewegen¹¹⁸). Die Betonung auf dem konstruktiv/diskursiven Aspekt der Kategorien Lateinisch/Griechisch lässt diese als dynamisch annehmen¹¹⁹) und somit den Prozess der Hybridisierung wertschätzen, die sich in Symbolen (zum Beispiel in der gemeinsamen Verehrung des Heiligen Titus), in sprachlicher Ausprägung (presbyter/papas) und im Lebensstil ganz allgemein manifestiert¹²⁰): schon 1314 sollten diejenigen feudati bestraft werden, die bei der Truppenschau mit Bart erschienen, genauso wie die anderen, die Feudaldienst zu leisten hatten¹²¹) – wohl um den Eindruck von »going native« zu vermeiden.

Klar umrissene Unterschiede und Definitionen sind von daher nicht entscheidend, sondern Vermischungen, nämlich Assimilierungs- und Integrationsprozesse, Mimikry, Zusammenarbeit, Sinn für Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit. Diese Prozesse resultieren andererseits nicht aus einem freien Spiel von Polarität und Pluralität¹²²); ein Beleg dafür ist der »Bastard« (*gasmulos*)¹²³), »in der kolonialen Imagination nicht zuletzt deshalb als bedrohlich und degeneriert beschrieben, weil er als »Rassenmischling« die personifizierte Kulturmischung darstellte«¹²⁴); einer Abordnung von Feudalherren, die sich darüber beschwerte, dass die Bastarde *feuda* und auch Sitz und Stimme im Maggior Consiglio von Kandia erworben hätten, antwortete die Serenissima 1302 mit der Gleichstellung von Bastarden und Griechen und der Verfügung, dass beide Bevölkerungsgruppen kein Recht weder auf ein Lehen noch auf einen Sitz im Maggior Consiglio hätten¹²⁵). Ein weiterer Beleg dafür ist auch der kretische »neue« Adel und seine mögliche Rückwirkung auf das Patriziat in Venedig selbst. S. McKee nimmt als Hypothese eine Wechselwirkung zwischen den Forderungen der »Kolonen« in Kandia und der sogenannten Zweiten »Serrata« im Mutterland an: bei dem Versuch einer Anerkennung ihres Adelsstatus von Seiten Venedigs minderte aus der Sicht des venezianischen Adels die Verwandtschaft der »Kolonen« mit den griechischen Archontenfamilien deren Prestige. Die kretischen Eliten, die nach Venedig einwanderten, wirkten unmerklich auf das Überlegenheitsgefühl des selbstbewussten Adels ein, in solchem Maße, wie weder die Popularen noch die nicht-venezianischen Stadtbewohner es je vermocht hätten. Die »echten« Vene-

118) Sylvia NAGY-ZEKMI/Chantal ZABUS, Preface: The Language of Imperial Expansion, in: *Colonization or Globalization? Postcolonial Explorations of Imperial Expansion*, hg. von Silvia NAGY-ZEKMI und Chantal ZABUS, Plymouth 2010, S. VII–XVI, hier S. XIII; MERSCH, *Kulturelle Diversität* (wie Anm. 38), S. 11.

119) HABERMAS/MALLINCKRODT, Einleitung (wie Anm. 41), S. 17.

120) Vgl. HA, *Kolonial-rassistisch* (wie Anm. 41), S. 53.

121) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 161.

122) BRONFEN, Vorwort (wie Anm. 111), S. IX.

123) Zu illegitimen Nachkommen SANTSCI, *Quelques aspects* (wie Anm. 69), S. 113. Die genaue Unterscheidung oder Gleichsetzung von Freiem und Lateiner bedarf einer eingehenden Untersuchung.

124) HA, *Kolonial-rassistisch* (wie Anm. 41), S. 55. Vgl. Simone BIGNALL, *Postcolonial Agency. Critique and Constructivism*, Edinburgh 2010, S. 73.

125) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 102f.

zianer wollten sich von denen unterscheiden, die ihre korporative Homogenität innerhalb ihrer Rangordnung in Frage stellten¹²⁶; eine weitere Forderung nach Differenz, zur Aufrechterhaltung einer privilegierten Position¹²⁷.

Die Aufgabe des Mythos der ethnischen Reinheit durch S. McKee ist für die kretische Geschichtsschreibung insofern innovativ, indem sie mit der Annahme von einer stabilen und kohärenten Identität kontrastiert. 2005, also gerade fünf Jahre nach dem Erscheinen von S. McKees Studie hat Charalambos Gasparis ausgeführt: »Yet the historians' position is neither arbitrary nor based on ex post facto assessments made with specific ideological grails in mind. The inhabitants of Crete retained their identity – which, in any case, the Venetians did little to try and change – and remained aware of their island's status as an occupied part of the Byzantine Empire until 1453, and henceforth of their states as part of the Ellenic people under the rule of Ottoman or Western overlords. Cretan regional consciousness emerged simultaneously, whereby they also saw themselves as *Cretenses*. The Cretans' identity as *Ρωμαίοι*/Greeks, subjects of the Byzantine Empire who spoke Greek and adhered to the Orthodox faith, was recognized by both themselves and their new overlords immediately after the Venetians arrived on the island in the early thirteenth century. These characteristics, quite apart from certain influences upon the Cretans as a result of their everyday coexistence with the Venetians over many centuries, remained unchanged throughout the period of Ottoman domination and into the modern era«¹²⁸.

Das Beharrungsvermögen der traditionellen Interpretationsmodelle scheint andererseits auch noch bei S. McKee durch: sie betont an mehreren Stellen die Schwierigkeit, klar

126) Ebd., S. 170f. Vgl. auch McKEE, *Sailing from Byzantium* (wie Anm. 89), S. 297–300. 1492 wurde ein Gesetzesvorschlag abgelehnt, auch wegen der damit verbundenen Gefahr, »se farave vegnir ottocento nobeli de Candia«: Alfredo VIGGIANO, *Tra Venezia e Creta. Conflittualità giudiziarie, identità sociali e memorie familiari nello stato da mar del Quattrocento*, in: *Venezia e Creta* (wie Anm. 35), S. 107–149, hier S. 108.

127) Vgl. zuletzt Claudia BRUNS, *Bilder* (wie Anm. 88), S. 7 (»Konstruktionen des ›Eigenen‹ als grundlegend abhängig von Abgrenzungen gegen ein als polar entgegengesetztes Aussen«).

128) Charalambos GASPARIS, *The Period of Venetian Rule on Crete: Breaks and Continuities during the Thirteenth Century*, in: *Urbs capta. The Fourth Crusade and its Consequences/La IVe croisade et ses conséquences*, hg. von Angeliki LAIOU, Paris 2005, S. 233–146, hier S. 236. In der Fußnote zitiert Gasparis Frau Maltezoou und andere, einschließlich Frau McKee, »on relations between Greeks and Venetians, and the identity of both during the 14th century« (Anm. 12). Auch Jacoby neigt am Ende seines Aufsatzes zu einer negativen Interpretation: »Despite the partial blurring of linguistic differentiation in small pockets of populations, the basic connection between language, ethnicity and social status endured to a large degree in Latin Romania«: JACOBY, *Multilingualism* (wie Anm. 44), S. 48. Zur Einschätzung bei den Kunsthistorikern BACCI, *L'arte delle società miste* (wie Anm. 21), S. 389. Über die »Entstehung« des Neuhellenismus während der Venetokratie: MALTEZOOU, *La vénéocratie en Méditerranée orientale* (wie Anm. 35), S. 162f.

zwischen Lateinisch und Griechisch zu unterscheiden, und bezeichnet in einem Fall die Dokumentation als »Minenfeld«, auf dem sich die Historiker notwendigerweise bewegen müssten¹²⁹).

(4) RESÜMEE

Ich fasse zusammen: Die venezianische Expansion im Outremer als Folge des Vierten Kreuzzugs bleibt ein heikles Thema, durch die klassischen Stereotypen der Kolonialgeschichte beschwert. Die bemerkenswerten Ergebnisse der letzten Jahrzehnte lassen sich in einen neuen »transkulturellen« Rahmen einordnen: neben Belege aus Fiskal- und Verwaltungspraxis treten solche aus dem Lehnswesen, ein Phänomen, das für Venedig und sein Outremer konkret hieß: Import, Adoption und Export, Übersetzung und Neubestimmung. Für den Spezialfall Kreta ließe sich der traditionell schwammige Begriff »Kreolisierung«¹³⁰ dahin schärfer konturieren, als Prozess, der Einwanderer und Lokalbevölkerung beidseitig involviert, in Gestalt von Mischehen, »Adoption« des Griechischen als Umgangssprache und gemeinsamen Frömmigkeitspraktiken. Im Unterschied zur »Hellenisierung« trägt die »Kreolisierung« zwei gegensätzlichen, aber gleichzeitig wirkenden Faktoren Rechnung: eben Ähnlichkeit/Kontinuität und Unterschied/Unterbrechung¹³¹). Sie unterschlägt also nicht die aufkommenden Spannungen in Kreta und Venedig, welche die Ausgrenzungspolitik auf Grund von ethnischen Kategorien und möglicherweise Neudefinitionen des venezianischen Adels hervorgerufen haben (Schließung des Großen Rats). Die letzte, noch zu vertiefende Hypothese lädt zu einer Fortsetzung der Forschung ein, die wechselseitige Verwobenheit der Prozesse, das Bezugsverhältnis zwischen Metropole und Peripherie zu untersuchen: in einer »dezentrierenden Geschichtsschreibung«¹³²), die Venedig nicht von vorneherein als Dominante, als *self-*

129) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 113. Vgl. jetzt auch Michel BALARD, *Conclusioni*, in: *I Greci* (wie Anm. 35), S. 781–784. »Lo studio della venetocrazia sbocca su una prima domanda, oggetto di un bel dibattito: chi sono i Greci nelle fonti qui studiate? [...] Il confine tra i due gruppi non risulta evidente« (S. 782). »Who are the Byzantines?« – zum Forschungsprojekt der *Prosopography of the Byzantine World* vgl. *Identities and Allegiances* (wie Anm. 89), besonders Charlotte ROUECHÉ, *Introduction. Defining Identities and Allegiances in the Eastern Mediterranean after 1204*, S. 1–5, hier 3–4; HOLMES, *Concluding Remarks* (wie Anm. 112), S. 309–314.

130) MCKEE, *Uncommon Dominion* (wie Anm. 39), S. 171.

131) NAGY-ZEKMI/ZABUS, *Preface* (wie Anm. 118), S. XII in Bezug auf Stuart Hall. Vgl. auch MCKEE, *Sailing from Byzantium* (wie Anm. 89), S. 293 f.

132) Natalie ZEMON DAVIS, *Dezentrierende Geschichtsschreibung. Lokale Geschichten und kulturelle Übergänge in einer globalen Welt*, in: *Historische Anthropologie. Kultur, Gesellschaft, Alltag* 19, 1 (2011), Thema: Grenzverschiebungen, S. 144–156, mit Bezug auch auf das klassische: Dipesh CHAKRABATRY, *Provincialising Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000 (deut-

evident und *self-contained entity* betrachtet¹³³), sondern miteinbezogen (»entangled«), miteingebunden in ein Netz von Interaktion und Interdependenz¹³⁴), nicht nur wirtschaftlich oder künstlerisch¹³⁵). Nach Michel Balard sei »il quadro d'insieme della venetocrazia una storia che riguarda non soltanto i territori della Grecia di oggi, ma anche il passato di Venezia, arricchito dagli scambi politici, economici ed artistici che si sono sviluppati durante tanti secoli, nei quali il leone di san Marco ha preso qualche colore nell'Oriente greco«¹³⁶); die sogenannte zweite Serrata des venezianischen Adels wäre demnach ein weiterer Beleg für Diskursformation des »Selbst« durch die Konstruktion von »otherness«¹³⁷). Die Wahrnehmung der Anfänge der Historiographie zum venezianischen Outremer ruft so zur Wachsamkeit gegenüber der Diskursivität der Kategorie Ethnizität/Identität und den hartnäckig fortlebenden Meisterzählungen des eurozentristischen Kolonialdiskurses auf¹³⁸).

sche Übersetzung: Europa als Provinz: Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt am Main/ New York 2010). Vgl. auch Rerouting (wie Anm. 42), besonders S. 7.

133) Hier nehme ich eine Anregung auf von MOORE-GILBERT/STANTON/MALEY, Introduction (wie Anm. 114), S. 5.

134) Vgl. den »third space« von Homi Bhabha, als »an in-between locus of meaning between the indigenous and the European, allowing neither of them a separate cultural or discursive continuity«: NAGY-ZEKMI/ZABUS, Preface (wie Anm. 118), S. XII.

135) Vgl. die zahlreichen Beiträge zur Kunstgeschichte von Maria Constantoudaki-Kitromilides, Angeliki Stavropoulou, Maria Vassilaki, Panayotis K. Joannous, Ennio Concina in: I Greci (wie Anm. 35) und den vorläufigen Forschungsbericht: MALTEZOU, La vénétocratie en Méditerranée orientale (wie Anm. 35), S. 172–173. Vgl. weiters Giordana MARIANI CANOVA, Venezia ›quasi alterum Byzantium‹: dai manoscritti miniati ›mediterranei‹ al legato del cardinale Bessarione, in: Venise et la Méditerranée (wie Anm. 35), S. 13–43; Michele BACCI, Pratica artistica (wie Anm. 96), besonders S. 495–497 (Kreta); Maria GEORGOPOULOU, Fine Commodities in the Thirteenth Century Mediterranean. The Genesis of a Common Aesthetic, in: Lateinisch-griechisch-arabische Begegnungen (wie Anm. 38), S. 63–89. Zum »process of domestication« heißt es hier: »the accessibility of items that had once been exotic created a degree of confidence, familiarity, and ultimately cultural superiority« (S. 8).

136) BALARD, Conclusioni (wie Anm. 129), S. 783.

137) Zuletzt NAGY-ZEKMI/ZABUS, Preface (wie Anm. 118), in Bezug auf Gayatri Spivak ebd., S. XII. Vgl. Elizabeth HALLAM/Brian STREET, Introduction: Cultural Encounters – Representing ›Otherness‹, in: Cultural Encounters: Representing ›Otherness‹, London/New York 2000, S. 1–10, besonders S. 7f.

138) NAGY-ZEKMI/ZABUS, Preface (wie Anm. 118), S. XIII.